

Medienphilosophie globalisierter Kompositkulturen

29.6.-30.6.2017 im Aby-Warburg-Haus, Hamburg

Organisation: Michaela Ott, Birgit Mersmann und Thomas Weber.

Nach einleitenden Worten von Michaela Ott und Birgit Mersmann zum Begriff der „Kompositkultur“, der als Weiterführung des Begriffs der „cultures composites“ des karibischen Autors und Poeten Edouard Glissant und seiner „Poétique de la relation“ verstanden und im Hinblick auf seine notwendige Modifikation unter Bedingungen zeitgenössischer Medialisierung und Globalisierung als medienphilosophische Fragestellung aufgeworfen wird, eröffnete PD Dr. Ulrich Richtmeyer (Universität Potsdam) die Tagung mit einem Vortrag zu *Interferenzen ikonischer und kultureller Kompositionalität in medienphilosophischer Perspektive*. Der Vortrag unternahm eine medienphilosophische Analyse des Begriffs der Kompositionalität, indem er die Geschichte kompositionaler Verfahren in fotografischen Bildproduktionen rekonstruiert, von der Erfindung der Kompositfotografie durch Francis Galton und deren Verbindung mit sozialen, kulturellen und rassistischen Themen, über Freuds theoretische Denkfigur in der *Traumdeutung* bis hin zu digitalen künstlerischen Kompositbildern der Gegenwart, etwa in Nancy Bursons Projekt „The New Face of America“ oder als Verfahren wirkmächtiger Technologien der biometrischen Gesichtserkennung in gouvernementalen, geheimdienstlichen oder kommerziellen Kontexten. Richtmeyer hob die begriffliche Komplexität des Kompositionalen hervor, diskutierte Fragen der bildlichen Reduktion und Normierung bzw. der Diversifikation und Singularisierung und stellte eine Verbindung zu Wittgensteins Begriff der Familienähnlichkeit her. Richtmeyer erörterte in der Folge das Metabild im Hinblick auf seinen heuristischen Status und die Frage, ob das aus den Überlagerungen sich ergebende Bild eher als homogenisiertes Durchschnittsbild oder als Singularität, wie Wittgenstein meinte, zu lesen sei. Kann die Kompositfotografie damit als visuelle Metapher für philosophische Begriffe oder neue Fragen verstanden werden?

Julia Bee (Bauhaus-Universität Weimar) entfaltete in ihrem Beitrag *Übersetzen und*

Fabulieren: Film als Ethnographie mit Rey Chow bestimmte filmische Verfahren als Übersetzungsprozesse nicht nur zwischen Kulturen, sondern der Kultur selbst als Übersetzung, „originally put together“, als Blickkonstruktion des eigenen Gesehenwerdens – und damit auch als Selbst-Kommerzialisierung auf dem globalen Filmmarkt. Der „Kultur“-Film sei dabei als Mischprodukt aus Dokumentation und als immanente Methode zu verstehen, als *Fabulation*, wie Bee mit Nietzsche und Deleuze sagte. Sie suchte den Begriff für die Erörterung des kolonisierenden Blicks und ethnologisch-anthropologischer Forschungen in Einsatz zu bringen und das Zusammengesetzte, Übersetzte und Serielle von Kultur als vieldirektionale Artikulation, als netzbasierte Selbstethnographie, als transnationale, vor allem aber postkoloniale Bewegung, hervorzukehren. Sie skizzierte eine hybride Medialität der sensoruellen „Mit“-Erfahrung und suchte an filmischen Beispielen von Verena Pavlova eine Theorie der Intra-Medialität und Intra-Kulturalität zu entwickeln.

Birgit Mersmann (Universität zu Köln/Universität Basel) interessierte sich in „*Lucidografisches Compositing am Beispiel von Hito Steyerls Videoinstallation Factory of the Sun*“ insbesondere für die mediale Mischform von Film und Videografie. Das global-digitale Migrieren von Bildern, deren Remediations- und Remixprozesse bzw. durch Digitaldaten erzeugte „recombinant poetics“ sah sie im fluiden, viral wirksamen Bewegtbildmedium Video und den Postproduktionspraktiken besonders prägnant artikuliert. Anhand der künstlerischen Videopraxis der japanisch-deutschen Künstlerin Hito Steyerl reflektierte sie die neuen Relationierungen zwischen dem Globalen und Lokalen und die sich daraus ergebenden kompositkulturellen Bildästhetiken. Die Videoinstallation *Factory of the Sun* (2015) nannte sie ein Spielfilmkomposit, das in der Matrix des Computerspiels die Passivierung der Akteur*innen und Zuschauer*innen vor Augen führt. Mersmann verwies dabei auf die Umkehrung des Spiels als disfunktionales, das in Motion-Capture-Prozessen die Künstlichkeit von Subjektivierungsmodellen und im Mix von verfügbaren und hinzugefügten Daten die Rekombinierbarkeit von realen und gesampelten Körpern demonstriert. Aus der bildökonomischen Umdeutung von Schnitt, Montage und Frame als klassischen Elementen der Filmkomposition entstanden dann mediale Bild-Ton-Körper-Komposite innerhalb des als Bilderfabrik konzipierten Ausstellungspavillons der Venedig Biennals 2015. Abschließend warf Mersmann die Frage auf, ob nicht eine Theorie der Assemblage im Anschluss an Gilles Deleuze/Félix Guattari, Bruno Latour und Manuel De Landa produktiv sein könnte, um globalisierte Kompositkulturen medienphilosophisch zu fassen.

Verena Kunis (Goethe-Universität Frankfurt a.M.) Beitrag *MEME, MÊME. Im Netz globalisierter Kompositkulturen* war ein Skype-Vortrag, in dem sie Internet-Meme, resultierend aus analogitalen Alltags- und Popkulturen, als Gegenstand medienwissenschaftlicher Auseinandersetzung zu thematisieren suchte. Von ihrer Substanz her verschiedene Welten vereinend, insofern Material denkbar disparater Herkunft generiert wird, bieten sie sich als Gegenstand für methodische Fragen an: Wie werden mediale Objekte unter den Vorzeichen globalisierter Kompositkulturen konfiguriert, verhandelt, von welchen Affekten werden diese Prozesse geleitet, welche durchaus diversen Effekte zeitigen sie an unterschiedlichen Adressen? Aufgrund der schlechten online-Verbindung konnte der Vortrag nur skizzenhaft erfolgen.

Volkmar Mühleis (Universität Leuven) äußerte sich in seinem Beitrag kritisch zum Konzept der Globalisierung und verwies auf ihre hegemonialen Aspekte: Mit dem Internet als technologischer Bedingung, dem Englischen als unumgänglicher lingua franca, dem US-Dollar, aber auch dem Euro als Leitwährungen usf. Anhand von Sandsackbauten in Syrien zeigte er dann Beispiele kriegerischer Gegenwehr, ästhetisch-medialer Gegenbewegungen und lokaler Autonomisierungsversuche auf, wie sie das Architektenpaar Lina Shamy und Yusuf Mousa aus Aleppo, das sich gegen die Flucht aus der besetzten und belagerten Stadt entschied und architektonische Möglichkeiten suchte, um den Menschen vor Ort im Alltag zu helfen, entwickelt hatte. Mühleis suchte anhand dieses Beispiels darüber nachzudenken, was es medienphilosophisch bedeutet, *zu bleiben* und *vor Ort* sich gezwungenermaßen kulturell neu und anders zu artikulieren – einerseits qua Internet mit der Welt verbunden, andererseits unabdingbar lokal agierend. Mit dem argentinischen Philosophen Enrique Dussel suchte er die hegemonialen Strukturen der Globalisierung und ihrer Medialität von ihrem *Außerhalb* her zu befragen, der fragilen Artikulation von Sesshaftigkeit unter schwersten Bedingungen.

Michaela Ott (HfbK Hamburg) entwickelte in *'Afropolitanismus' als Beispiel zeitgenössischer kompositkultureller Ästhetiken* zusammen mit Achille Mbembe den Begriff des Afropolitanismus als eine bestimmte politische Ästhetik, die sich in Weiterführung von Glissants Bestimmung des Kompositkulturellen als affirmierte Mischung und Amalgamierung verschiedenkultureller Zeiten und Orte verstehe. Dabei stellte Ott heraus, dass das Afropolitane eine gegen das herkömmliche Klischee des notleidenden Afrikaners gerichtete Weltläufigkeit – in Nähe und Ergänzung zum europäischen Begriff des Kosmopolitischen – thematisiert und die kulturelle Mischung in urbanen Zentren weltweit als zeitgemäße Ästhetik schlechthin versteht. Das Afropolitane ist damit auch eine Bezeichnung zeitgenössischer

Kunstpraktiken nicht nur aus Afrika. In seiner jüngsten ins Deutsche übersetzten Schrift *Ausgang aus der langen Nacht* (2016) will Mbembe die zeitgenössische „conditio nigra“ – als entrassifizierte Ausgangssituation all jener, die nicht an den ökonomischen und symbolischen Wertschöpfungsketten partizipieren – durch die Erörterung migrantischer Existenzen erweitern, die kompositkulturelle Identitäten bejahen und adäquate Kunst- und Kulturartikulationen hervorzubringen in der Lage sind, welche er summarisch als Ästhetik des „Ineinandergreifens von Hier und Woanders“, einer „Präsenz des Woanders im Hier“ bestimmt und letztlich als Identität aller Erdenbewohner und ihrer symbolischen Äußerungen versteht.

Ott warf von daher die Frage auf, wie sich medienphilosophisch der Begriff der Kultur heute – zwischen national-homogenisierenden Folklorisierung und unumgänglicher Kompositverfasstheit – denken lässt. Sie diskutierte mit Mbembe, Okwui Enwezor und Rey Chow diese Zwischenstellung des lokal-globalisierten Kulturellen insbesondere im Hinblick auf Glissants Ausdruck der „partage consenti, non impose“ als mediale Verfahren ästhetischer Teilung und Teilhabe, als affirmierte, nicht-aufgezwungene Umnutzung und Aneignung vorgegebener Formate und ihrer medialen Rekombination insbesondere in afrikanischen Filmen aus Afrika. Als Beispiele führte sie den Film *Le complot d'Aristote* (1995) des Kameruners Jean-Pierre Bekolo an, der die westlich-aristotelisierende Filmdramaturgie ebenso wie die Situation des Kinos in Afrika unter Anspielung auf anderskulturelle Filmgenres parodiert und eine multidirektionale Kritik entwickelt. Der Dokumentarfilm von Jean-Marie Teno, *The Colonial Misunderstanding*, setzt sich dagegen mit historisch-politisch aufgezwungener Kompositkulturalität auseinander, wenn er die deutsche Kolonial- und Missionstätigkeit in Namibia mit dem Genozid an den Hereros relationiert. Diese Ästhetik lässt sich aufgrund der gewünschten kulturellen Entindividualisierung, Entnormierung und Entethnisierung als „dividuelle“ verstehen. Sie zeigt nicht nur, so betonte Ott abschließend, die ästhetisch-politische Verflochtenheit heutiger kulturkonstitutiver Äußerungen, sondern tritt für die Preisgabe westlicher „self-obsession“ und eines überholten kulturellen Individualismus zu Gunsten dividueller Sicht- und Hörweisen ein, die Viele angehen und ein verbessertes wechselseitiges Verständnis befördern mögen.

Sophie Lembcke (*HfbK Hamburg*) fokussierte in ihrem Beitrag „*Komposition und Komposit – vieldirektionale Aneignungsprozesse der Gegenwart*“ auf den Aspekt der Appropriation visuell-auditiver Archive und ihres Remix. Anhand zeitgenössischer künstlerischen Arbeiten zu Masken, seien es skulpturale wie die von Romuald Hazoumè und Marc Latamie oder

Video-Arbeiten wie *Meditation Light* von Theo Eshetu, zeigte sie unterschiedliche Kulturkomposite auf. Den Begriff der Kompositkulturellen suchte sie an spezifischen Werken der Bildenden Kunst und ihren Aneignungstechniken produktiv zu machen und am Prozess der künstlerischen Komposition offenzulegen, dass dank affizierter Entscheidungen bestimmte Aktualisierungen dividueller Teilhaben der Künstler_in erfolgen und die in dekolonialen Diskursen bedeutsame Frage nach der Urheberschaft an Künstler_innen anbinden können, ohne mühsam abgelegte Subjektbegriffe wieder aufrufen zu müssen. Zudem zeigte sie, wie sich die Aneignungsrichtung bei den kompositären Arbeiten multidirektional verwirrt – besonders anhand der Auseinandersetzung der modernen Kunst mit aus Afrika importierten Masken und der heutigen Re-appropriation, Re-invention „tradierter“ „afrikanischer“ Formen. Für die Masken von Hazoumè und Latamie glaubte sie sagen zu können, dass sie dem Wunsch nach einer Unrückführbarkeit der Spuren in ihre Archive entsprechen, welcher seinen Ausdruck in der bildlichen Überblendung oder Ineinanderblendung verschiedener Masken in der Videoarbeit von Eshetu findet.

Maurício Liesen (Universität Potsdam/Universität von São Paulo) entfaltete in seinem Beitrag *Kannibale Medialität* noch einmal das anthropophagische Konzept des brasilianischen Schriftstellers und Philosophen Oswald de Andrade (1928, »Manifesto Antropófago«/»Das Anthropophagische Manifest«). Die künstlerischen Avantgarden in Brasilien wurden in diesem aufgefordert, sich gegen den Kolonialismus, aber auch gegen Formen von Nationalismus mittels symbolischer Einverleibungsrituale zu wehren. Fressen und Gefressenwerden - eine transformierende Nähe wurde verlangt, die die Beteiligten unwiderruflich verwandeln sollte. Der Vortrag von Mauricio Liesen befasste sich vor allem mit der Profilierung des Begriffs der Anthropophagie für die Medienwissenschaften und führte zu diesem Zweck in die brasilianische Kunst des vergangenen Jahrhunderts ein. Als Forschungsprogramm skizzierte er die Untersuchung von Medialität und Kunst in den verschiedenen medialen Formen der Anthropophagie wie etwa dem Modernismo (brasilianische Avantgarde), dem Cinema Novo (Kino) und der Tropicália (Musik und visuelle Kunst). Darüber hinaus suchte er die Möglichkeiten und Grenzen der postkolonialen Theorien für die Medienwissenschaften zu erörtern.

Ihre Teilnahme am Workshop haben abgesagt: Ivo Ritzer, Reinhold Görling.